

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Neue Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg. 1887-1890 1888

7.2.1888 (No. 131)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-978455](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-978455)

Politische Tageschau.

Oldenburg, 6. Februar.

Deutsche und österreichische Waffenbrüderschaft.

Fürst Bismarck spricht heute zur Wehrvorlage im Reichstage.

Verschwunden sind mit eins alle inneren Fragen, es giebt nur noch eine Frage: die auswärtige. Die ungeheure Machtstellung des deutschen Reichskanzlers, die dies erklärt, ist aller Welt eben erst wieder unter die Augen gerückt worden. Am Freitag haben die amtlichen Blätter von Berlin, Wien und Pest einen Staatsvertrag veröffentlicht, der das deutsche und das österreich-ungarische Volk mit der Thatsache überrascht, daß sie bereits seit 9 Jahren im Falle eines Angriffs von Rußland auf Deutschland oder Oesterreich-Ungarn zu gemeinsamer Abwehr verpflichtet sind.

Ueber die nachträgliche Veröffentlichung dieses Aktenstücks, in welchem über die Geschichte zweier Nationen frei disponirt ist, könnte man sich im Prinzip ja nur freuen, wenn dieselbe nicht etwas sehr spät erfolgt wäre und wenn nicht die Veröffentlichung, die aus dem System der Diplomatie herausfällt, so viel bedeuten soll, wie die Mittel der Diplomatie sind erschöpft, die Nationen mögen nun ihre Kräfte messen; der Weg, wie dies geschehen soll, ist im Staatsvertrag vorgezeichnet. Man erinnert dabei an die 1867 erfolgte Veröffentlichung des Bündnißvertrages der süddeutschen Staaten mit dem norddeutschen Bund, die dem Krieg mit Frankreich vorausging; man erinnert auch an die Worte des Reichskanzlers, daß, wenn die Verträge erst veröffentlicht würden, der Krieg nicht mehr fern sei.

Die Kölnische Zeitung war es, welche am 13. Oktober 1879 von einem am 7. Oktober abgeschlossenen Vertrag die erste Kunde gab und welche diese erste Meldung alsbald durch weitere nicht minder interessante ergänzen konnte, so z. B. durch die Mittheilung, daß Entlassungsgesuch des Reichskanzlers Fürsten Bismarck habe im Kabinett des Kaisers für den Fall bereit gelegen, daß der Kaiser dem Bündniß seine Zustimmung versage. Der Kaiser soll dem Vertrag damals nur schweren Herzens zugestimmt haben. Man nimmt an, daß dem Zaren vor Jahresfrist Kenntniß vom Inhalte gegeben wurde.

Andrassy erklärte in einer Parteiberathung in Pest, die Veröffentlichung des deutsch-österreichischen Bundesvertrages solle auf die russische Kriegspartei Eindruck machen, zugleich aber die russische öffentliche Meinung überzeugen, daß das Bündniß nur zu Verteidigungszwecken abgeschlossen sei und friedliche Zwecke verfolge. Wie verlautet, reist Graf Schumaloff heute von Petersburg mit versöhnlichen Vorschlägen nach Berlin.

Der „Reichsanzeiger“ von Freitag Abend veröffentlichte folgendes: Die Regierungen Deutschlands und der österreichisch-ungarischen Monarchie haben sich zu der Veröffentlichung ihres am 7. Oktober 1879 abgeschlossenen Bündnisses entschlossen, um den Zweifeln ein Ende zu machen, welche an den rein defensiven Intentionen derselben auf verschiedenen Seiten gehegt und zu verschiedenen Zwecken verwertet werden. Beide verbündete Regierungen sind in ihrer Politik von dem Bestreben geleitet, den Frieden zu erhalten und Störungen desselben nach Möglichkeit abzuwehren; sie sind überzeugt, daß die Bekanntgabe des Inhalts ihres Bündnißvertrages jeden Zweifel hierüber ausschließen wird und haben deshalb beschlossen, denselben zu veröffentlichen. Der Text lautet:

In Erwägung, daß Ihre Majestäten der Deutsche Kaiser, König von Preußen, und der Kaiser von Oesterreich, König von Ungarn, es als Ihre unabwiesliche Monarchenpflicht erachten müssen, für die Sicherheit Ihrer Reiche und die Ruhe Ihrer Völker unter allen Umständen Sorge zu tragen; in Erwägung, daß beide Monarchen, ähnlich wie in dem früher bestandenen Bundesverhältnisse, durch festes Zusammenhalten beider Reiche, im Stande sein werden, diese Pflicht leichter und wirksamer zu erfüllen; in Erwägung

schließlich, daß ein inniges Zusammengehen von Deutschland und Oesterreich-Ungarn Niemanden bedrohen kann, wohl aber geeignet ist, den durch die Berliner Stipulation geschaffenen europäischen Frieden zu konsolidiren, haben Ihre Majestäten der Kaiser von Deutschland und der Kaiser von Oesterreich, König von Ungarn, indem Sie einander feierlich versprechen, daß Sie Ihrem rein defensiven Abkommen eine aggressive Tendenz nach keiner Richtung jemals beilegen wollen, einen Bund des Friedens und der gegenseitigen Verteidigung zu knüpfen beschlossen. Zu diesem Zwecke haben Aller höchstselben zu Ihren Bevollmächtigten ernannt (folgen die Titulaturen des Botschafters Prinzen Reuß und des Ministers Grafen Andrassy), welche sich zu Wien am heutigen Tage vereinigt haben und nach Austausch ihrer gut und genügend befundenen Vollmachten übereingekommen sind, wie folgt:

Artikel 1. Sollte wider Verhoffen und gegen den aufrichtigen Wunsch der beiden Hohen Kontrahenten eines der beiden Reiche von Seiten Rußlands angegriffen werden, so sind die Hohen Kontrahenten verpflichtet, einander mit der gesamten Kriegsmacht ihrer Reiche beizustehen und demgemäß den Frieden nur gemeinsam und übereinstimmend zu schließen.

Artikel 2. Würde Einer der Hohen Kontrahirenden Theile von einer anderen Macht angegriffen werden, so verpflichtet sich hiermit der andere Hohen Kontrahent, dem Angreifer gegen Seinen Hohen Verbündeten nicht nur nicht beizustehen, sondern mindestens eine wohlwollende neutrale Haltung gegen den Hohen Mitkontrahenten zu beobachten. Wenn jedoch in solchem Falle die angreifende Macht von Seiten Rußlands, sei es in Form einer aktiven Kooperation, sei es durch militärische Maßnahmen, welche den Angegriffenen bedrohen, unterstützt werden sollte, so tritt die im Artikel 1 dieses Vertrages stipulirte Verpflichtung des gegenseitigen Beistandes mit voller Heeresmacht auch in diesem Falle sofort in Kraft und die Kriegführung der beiden Hohen Kontrahenten wird auch dann eine gemeinsame bis zum gemeinsamen Friedensschluß.

Artikel 3. Dieser Vertrag soll in Gemäßheit seines friedlichen Charakters und um jede Mißdeutung auszuschließen, von beiden Hohen Kontrahenten geheim gehalten und einer dritten Macht nur im Einverständnis beider Theile und nach Maßgabe spezieller Einigung mitgetheilt werden. Beide Hohen Kontrahenten geben sich nach den bei der Begegnung in Alexandrowa ausgesprochenen Gesinnungen des Kaisers Alexander der Hoffnung hin, daß die Rüstungen Rußlands sich als bedrohlich für Sie in Wirklichkeit nicht erweisen werden, und haben aus diesem Grunde zu einer Mittheilung für jetzt keinen Anlaß, — sollte sich aber diese Hoffnung wider Erwarten als eine irrthümliche erweisen, so würden die beiden Hohen Kontrahenten es als eine Pflicht der Loyalität erkennen, den Kaiser Alexander der mindestens vertraulich darüber zu verständigen, daß Sie einen Angriff auf Einen von Ihnen als gegen Beide gerichtet betrachten müßten.

Urkund dessen haben die Bevollmächtigten diesen Vertrag eigenhändig unterschrieben und Ihre Wappen beigebracht.

Geschehen zu Wien, am 7. Oktober 1879.

H. VII. P. Reuß.

Andrassy.

Reichstag.

Freitag wurde die 1. Berathung des Antrags auf Verlängerung der Wahlperiode zu Ende geführt. Ein Antrag auf Kommissionsberathung wurde abgelehnt. Abg. Richter (fr.) antwortete in 1½-stündiger Rede auf die Rede v. Bennigsen's am Mittwoch. Abg. Singer vertrat den ablehnenden Standpunkt der Sozialistenpartei, Abg. Windthorst (Zentr.) sprach aus Neue das Mißtrauen gegen weitere geplante Verfassungsänderungen seitens der Konservativen

aus. Abg. v. Hellborn (kons.) räumte ein, daß man an eine Einschränkung der Bornehme der Wahlen denke. Abg. Richter sagte u. a.: Es ist nicht richtig, daß die nationalliberale Partei stets prinzipiell für fünfjährige Perioden gewesen ist. In dem Abstimmungsregister vom Jahre 1867, wo es sich um die Frage der dreijährigen oder fünfjährigen Wahlperiode handelte, finden wir die Namen Bebel und v. Bennigsen nebeneinander für die dreijährige Wahlperiode. Herr v. Bennigsen erwähnte, daß die Fortschrittspartei gegen die Reichsverfassung gestimmt hätte. Unsere damalige Haltung rechtfertigt sich dadurch, daß Fürst Bismarck selbst im Abgeordnetenhaus zugegeben hat, er würde, wenn es erforderlich gewesen wäre, der Freiheit größere Konzessionen gemacht haben. Diejenigen Liberalen, die damals für die Verfassung stimmten, thaten es in der Hoffnung auf einen weiteren freieitlichen Ausbau unserer Einrichtungen. Statt dessen sind diejenigen Freiheiten, welche in den nächsten Jahren hineingebracht worden sind, jetzt mehr und mehr beschränkt und zurückverdrängt worden, und hier bringt man sogar eine solche Beschränkung der Regierung auf dem Präsentirteller entgegen. Die parlamentarische Freiheit ist mehr und mehr beschränkt worden. Man hat sich getrostet, daß diese Einschränkung parlamentarischer Rechte, z. B. auf dem Gebiete des Militärwesens, nur für eine Uebergangszeit plaggreifen würde. Indes von Periode zu Periode haben sich diese Einschränkungen wiederholt. Man hatte damals noch gehofft, daß der Keim der Verantwortlichkeit des Kanzlers, welcher in die Verfassung hineingelegt wurde, sich zu wahrer konstitutioneller Verantwortlichkeit entwickeln würde. Die Stellung des Kanzlers aber ist noch mächtiger geworden. Von Verantwortlichkeit des Reichskanzlers dem Reichstage gegenüber ist kaum noch die Rede. Thatsächlich besitzt die Reichsregierung dem Parlament gegenüber eine Summe von Rechten, wie das kaum in einem andern konstitutionellen Staate der Fall ist. Herr v. Bennigsen hat sich auf die ausländischen Erfahrungen berufen, auf Länder im Westen und Süden Europas. Den Eindruck hat er aber selbst vernichtet, wenn er hervorhob, daß man die parlamentarischen Zustände jener Länder nicht mit den unsrigen vergleichen könne, dort sei die Exekutive gewissermaßen ein Comité der Volksvertretung, die Krone sei herabgedrückt zum Tüpfel auf dem i, während bei uns die Krone eine ganz andere selbständige Bedeutung habe. Nun, wenn jenes System für uns nicht paßt, warum nimmt man dann grade aus diesem einen Punkt heraus, der noch eine Verstärkung der Exekutive darstellt? Graf Behr stellt den Satz auf, Wahlen kosten Zeit und Geld; derselbe Satz gilt aber auch für uns. Auch das Parlament kostet Geld, auch die Dynastien kosten Geld. Bei den Wahlen in Greifswald sei es vorgekommen, daß Tagelöhner einen auf ihren Namen adressirten fortschrittlichen Wahlzettel erhalten hätten. Dieser Mitläufer bin ich gewesen. (Heiterkeit.) Wenn Sie nicht grade aus Pommern sind, können Sie darin etwas Besonderes nicht finden. (Heiterkeit.) Die Herren des Greifswalder Kreises sind freilich gewohnt, daß ihre Arbeiter von ihnen die Stimmzettel empfangen und sie dann in der Stube des Herrenhauses wieder abgeben. Herr Miquel hat früher in seiner Rede gegen die fünfjährige Wahlperiode besonders darauf hingewiesen, daß bei längeren Wahlperioden das Uebel der Diätenlosigkeit progressiv verstärkt wird. Gerade in Süddeutschland wird man die Diätenlosigkeit bei fünfjährigen Perioden noch weit schärfer als jetzt empfinden. Die Verlängerung der Wahlperiode mit Diätenlosigkeit wird nur dazu beitragen, die Berufsparlamentarier noch zahlreicher zu machen, als es ohnehin schon der Fall ist. (Sehr richtig! links.) Wer politische Agitationen nicht gern hat, der mag ihnen fern bleiben. Meiner Meinung nach ist das politische Interesse in Deutschland lange nicht lebendig genug, und es ist sehr wünschenswerth, daß alle drei Jahre ein Anstoß gegeben wird, daß man sich in Deutschland mit Politik beschäftigt. Die Septennatsfrage war nicht eine Frage Deutschlands gegen das Ausland, sie war eine Machfrage der Regierung gegenüber dem Parlament. (Sehr wahr! links.) Sie war nicht eine Frage des Mißtrauens gegen Rußland,

➔ Hierzu eine Beilage. ➔

sondern des Mißtrauens gegen das eigene Volk. (Zustimmung links; Widerspruch rechts.) Der Versicherung des Herrn v. Bennigsen, daß es keinen schriftlichen Vertrag zwischen den Kartellparteien gäbe, hätte es gar nicht bedurft; aber etwas anderes ist es um die innere Konsequenz, welche das Kartell der Konservativen und der Nationalliberalen mit sich gebracht hat. Sehen Sie sich vor, meine Herren Nationalliberalen! Im preussischen Landtag fehlen den Konservativen nur noch 17 Stimmen an der Mehrheit. Geben Sie auch diese noch preis, dann haben Sie sich selbst zu Tode gesiegt. Weshalb kommen Sie denn gerade jetzt mit Ihrem Antrag? Herr Miquel warnte uns 1867 vor den fünfjährigen Legislaturperioden gerade mit Rücksicht auf den raschlebigen Charakter unserer Zeit. Die Personen sind vergänglich und die Institutionen des neuen deutschen Reiches sind noch nicht fest genug. Der Antrag kann in der That dazu führen, daß durch eine Verlängerung der Wahlzeiten die Vertretung des Volkes nicht mehr eine getreue Photographie, sondern nur ein Zerrbild der Volksstimmung ist, wie Dr. Miquel seiner Zeit selbst gesagt hat. Sie können die Tendenz Ihres Antrags nicht mehr verleugnen, er bedeutet nichts anderes als ein Mißtrauensvotum gegen das Volk. Die Pflichten des Volkes sind in der letzten Zeit, insbesondere durch die ungeheuren Militärlasten, nach jeder Richtung hin verschärft worden. Nach meiner Ansicht giebt es kein Volk in Europa, dessen Lasten und Pflichten in den letzten zehn Jahren so vermehrt worden sind, wie das deutsche, und es giebt unter den gesitteten Völkern wenigstens keines, das so wenig Einwirkung auf die Gestaltung seiner politischen Schicksale hätte. Ein so opferwilliges Volk wollen Sie jetzt in seinen Rechten und Pflichten noch mehr beschränken. Das ist der Kernpunkt Ihrer Politik: Erweiterung der Pflichten, Erhöhung der Lasten und Verminderung der Rechte. Dr. Miquel nannte seiner Zeit einen Antrag auf Verlängerung der Wahlperioden gefährlich. Ich bezeichne diesen Antrag als verhängnisvoll für die Zukunft und aus diesem Grunde fühlen wir uns in unserm politischen Gewissen verpflichtet, einem solchen Antrag entgegenzutreten. (Beifall links.)

Aus dem Reiche.

Der Kronprinz, der lediglich des Klimas halber nach San Remo geschickt worden ist und für den eine warme Temperatur, sowie das Athmen in reiner, sonniger Luft ein Hauptforderniß ist, kann unmöglich nach Deutschland zurückkehren, bevor es auch hier warm ist. Er wird also voraussichtlich bis zum Mai dort bleiben. Dann geht er direkt und ohne Zwischenstationen nach Potsdam und von dort vier bis sechs Wochen später nach Gries bei Bozen. So soll sich Mackenzie geäußert haben.

Die Weingesehkommission hat in ihren Sitzungen am Freitag Abend und am Sonnabend Vormittag die Einführung des Deklarationszwanges mit 11 gegen 8 Stimmen in Gemäßheit von Anträgen der Abgeordneten Graf von Adelsmann, Bürklin und Dr. Buhl beschlossen. Es soll gestattet sein, dem reinen Traubenfasse bei der Hauptgährung reinen Zucker in wässriger Lösung zuzusetzen. Derartig be-reitete Weine dürfen jedoch nur unter der ausdrücklichen Beifügung eines Wortes, welches die Ver-zuckerung erkennbar macht, in den Handel gebracht werden.

Der Antrag auf Verlängerung der Legis-laturperiode auf 5 Jahre ist von den drei Kartell-parteien im preuß. Abgeordnetenhaus nunmehr förmlich eingebracht worden. Als Antragsteller fungirt der nationalliberale Abg. von Benda.

Zhring-Wahlrow soll in den preussischen Adel-stand erhoben werden.

Wegen Beleidigung des Feldwebelstandes ist der frühere freisinnige Reichstagsabgeordnete Dr. Greve zu einer Geldstrafe von 600 Mk. verurtheilt worden. Die Strafkammer zu Magdeburg fand die Beleidigung darin, daß während der letzten Wahlen Herr Greve gelegentlich von dem „Spicken“ der Feldwebel ge-sprochen habe.

Russland.

Russland verhandelt angeblich in Brüssel wegen einer Anleihe von 500 Mill. Rubel.

Alle ausländischen Juden in Russland haben den Befehl erhalten, ihre Geschäfte schleunigst noch vor Ablauf von drei Monaten zu beenden und das russische Gebiet vor Ablauf dieses Jahres zu verlassen. Russische Blätter theilen mit, daß galizische Juden große Mengen Revolver und Patronen, aber auch Gewehre über die Grenze schmuggeln und zu billigen Preisen an die Be-völkerung in Polen verkaufen. Die offiziellen Organe legen diesem angeblichem Schleichhandel ein gewisse Wichtigkeit bei.

Aus Batum (Russland) wird über ein nihilistisches Raubattentat berichtet: Der Kassirer der trans-kaukasischen Eisenbahn N. Sidorow wurde von zwei als Konduktoren verkleideten Nihilisten mit Dolchen in der Hand überfallen, tödtlich verwundet und beraubt. Die Räuber nahmen 12000 Rubel. Einer der Räuber, Namens Nagosin, wurde verhaftet. Das geraubte Geld

hatte sein flüchtiger Genosse mitgenommen. Nagosin bekennt sich zu der revolutionären Partei und gestand auch, daß der Raub zu nihilistischen Zwecken ausge-führt wurde.

Großherzogthum.

Oldenburg, 6. Februar.

Das am 5. Februar ausgegebene Gesetzblatt f. d. Herzogth. enthält das Gesetz f. d. Herzogth. Oldenburg vom 25. Jan. 1888, betr. Abänderung einiger Bestimmungen der Wegeordnung vom 12. Juli 1861. Die Abänderung betrifft die Radfelgenbreite und das höchste Ladungsgewicht. Bestimmt wird, daß mit Acker- und Lastwagen auf öffentlichen Wegen nur gefahren werden darf, wenn der Radfelgenbeschlag mindestens 10 cm breit ist. Für Fuhrwerke, welche vor dem 1. Juli 1888 in Gebrauch genommen sind, tritt die Vorschrift des Absatzes 1 erst mit dem Ablauf von 10 Jahren nach Verkündung dieses Gesetzes in Kraft. Das Gewicht der Ladung, welches auf einem Fuhrwerke, mit Ausnahme des Militärfuhrwerks, außerhalb der Städte und Orte befördert werden darf, soll nicht mehr betragen als

	in der Jahreszeit			
	vom 15. Nov. bis 15. April	vom 15. April bis 15. Nov.	für ein vier-rädriges Fuhrwerk	für ein zwei-rädriges Fuhrwerk
mit Radfelgenbreite unter 5 cm Breite	1500	800	2300	1000
von 5 bis 7,5 cm	2000	1000	3000	1500
„ 7,5 „ 10 cm	3000	1500	4800	2000
„ 10 „ 15 cm	3800	2000	5500	2500
„ 15 cm und darüber	5000	2500	6500	3000

Beim Transport von Steinblöcken, Mühlsteinen, Baum-stämmen, die ungetheilt fortgeschafft werden müssen, ist eine schwerere Belastung dann gestattet, wenn der Rad-felgenbeschlag mindestens 15 cm breit ist. Zuwider-handlungen sind mit Geldstrafe bis zu 60 Mk. oder Haft bis zu 14 Tagen bedroht. Nur für die Rad-felgenbreite ist der Eigenthümer des Fuhr-werks verantwortlich, also für das Gewicht der Ladung der Fuhrmann u. s. w. — Ferner enthält das Gesetzblatt Zusatzbestimmungen zur Be-kanntmachung des Staatsministeriums vom 13. April 1887, betr. polizeiliche Anordnungen für den Verkehr auf dem Ems-Jade-Kanal und dessen Zubehörungen. Sperrige, feuergefährliche, gesundheitschädliche und stäubende Güter dürfen nur mit Erlaubniß der Kaiserl. Werft gelagert werden.

Das gut besuchte außerordentliche Sonnabend-Konzert des Singvereins im großen Kasino-Saale begann mit Mendelssohn's Hymne für Alt-Solo und Chor (op. 96), die mit großer Innigkeit vorgetragen wurde. Der Alt der Solistin in seiner Zartheit war dem lyrischen schwärmerischen Ausdruck der Komposition durchaus angemessen. Die zweite Nummer bestand aus Szenen aus der Odyssee von Bruch. Nach einem geistreichen Ausspruch giebt es zwei Arten, Text in Musik zu setzen; der Komponist verfährt wie der Uhr-macher, der eine Uhr in Del setzt und jedes Zäpfchen mit Del betupft — daraus wird die deklamatorische Musik; oder er komponirt, wie man einen Fisch in Wasser setzt — und schreibt die musikalische Musik. Wenn dem so ist, so war der Odysseus-Text von W. B. Graff das rechte Maß, in das Max Bruch seinen Rheinlachs setzen konnte. Mit anderen Worten, das fröhliche leichte Rheinländerblut hat, bei allem Ernsten und Großen, innigen Antheil an den „Szenen aus der Odyssee“, dessen Melodien in schönem Ebenmaß wie Welle an Welle Vater Rheins sich reihen. „Penelope, ein Gewand wirkend“, Sopran solo, wurde ein wenig kühl begonnen; aber schon bei der 2. Strophe erwärmte sich die Sängerin und ihr Gesang nahm bei der Frage: „Oder schweiffst Du — Noch auf dem Meere — Zu Sternen hehend — Dein leuchtendes Haupt?“ einen schönen Aufschwung. Innige Wärme und keusche Empfindung besetzten dann die folgende Strophe: „O kehre, Odysseus,“ und die Schlusstrophe. Das Sopran solo der darauf folgenden „Nausikaa“ fand durch den lieblichen, beinahe kindlich zarten Stimm-charakter der Sängerin einen treffenden Ausdruck, während das nicht geringe Maß von Effekt, mit dem Bruch den Gesang des Odysseus hier ausgestattet hat, durch den Glanz der Stimmmittel, die vollendete Text-aussprache und die schwungvolle Deklamation des Sängers, zu vollem Ausdruck gelangte. Der Chor der Mädchen athmete Frische, die sich im „Denk nicht heute an morgen“ zu heller Jugendlust steigerte, und sich im „Glück und Unglück theilt Kronion“ mit sinnendem Ernste vermählte. Während sang Nausikaa das „Bettler und Fremdlinge allzumal — kommen von Zeus“. Ein klein wenig zu hell, zu wenig gedeckt be-handelte der Sänger des Odysseus das „a“ in, „So wohl jaget den flüchtigen Hirsch“ und an einigen anderen Stellen. Es entsteht dadurch ein Grad von Glätte und Noblesse, der den ohnehin etwas reichlichen äußerlichen Effekt der Odysseuspartie auf Kosten der Wärme bloslegt. Im „Gastmahl der Phäaken“ hob sich der Chor der Phäaken martig heraus. Der

Schlussschor der Phäaken „Schon blüht sich am Mast“ bildete einen glänzenden Abschluß. — Das Konzert schloß mit Robert Schumann's Ballade: „Der Königs-sohn“, für Solo und Chor, welche uns ins Wunder-land der Romantik entführte. Der König, der Sänger, der Fischer, der Jüngling, das Alt-Solo und die herrlichen Chöre, alles wurde mit Hingabe und Feuer gesungen. Herr Hofkapellmeister Dietrich hatte an einem Konzertflügel von Rud. Jacob Sohn den ganzen Abend die Begleitung, die, wie sich beim Dirigenten von selbst versteht, den Sängern und Sängerinnen in jeder Hinsicht goldene Brücken baute. E. M.

Groß. Theater. „Die Danischeffs“, Schauspiel von Pierre Newsky, waren gestern für hier Novität, was sie für andere Bühnen schon seit einigen Jahren nicht mehr sind. Sie spielen in Russland vor Aufhebung der Leibeigenschaft, und die Schilderung russischer Zustände und russischer Charaktere nimmt einen breiten Raum darin ein, während die Handlung eine legendenhafte Edelmutths-geschichte ist, deren dra-matischer Werth nicht hoch anzuschlagen ist, und die wegen ihres vorwiegend lyrischen Charakters ihren Beruf insofern verfehlt hat, als sie nicht Operntext ge-worden ist. Dsip als Heldentenor würde, und wenn vom Text noch so wenig zu verstehen wäre, verständ-licher sein als Dsip im Schauspiel, der freigegebene Leibeigene, der seine Angebetete heirathet und seine Frau dem Sohn seiner Guts herrin nach Jahr und Tag als unberührtes Mädchen übergeben kann und, damit die Beiden sich auch heirathen können, ins Kloster geht. Wie gesagt, das ist Musik, wenn's über-haupt auf die Bühne gehört, denn die ist kein Heiligen-schrein und im grellen Bühnenlicht sind die edel-müthigsten Menschen nun einmal die unglaubhaftesten und uninteressantesten. Die poetische Gerechtigkeit ist futsch, es lebe der Edelmutth! So geht man aus den „Danischeffs“. Der leibeigene Kutscher Dsip wird be-freit und muß Anna, die Mündel der Gräfin Danischeff, auf deren Geheiß heirathen. Er thut's sehr gerne, aber, da Anna ihn nicht mag, verspricht er ihr, auch in der Ehe ihr Freund zu bleiben. Betrogen bei diesem Handel ist Wladimir, der Sohn der Gräfin im fernen Moskau, der Anna bei seiner Mutter als seine Braut behütet wähnt und um den Betrug erfährt, da es zu spät ist. Aber er giebt nichts verloren als die Todten und tritt mit der Knete vor Dsip hin, um ihm die Frau abzuprügeln. Dsip giebt sie indessen gutwillig, da er eingesehen hat, daß sie ihn doch nicht liebt. Der Zar will jedoch nicht, daß sein Offizier die geschiedene Frau des Muschik heirathet. Damit Anna nun doch noch ihren Wladimir bekommt, ver-schafft sich Dsip den Dispens des heiligen Synod, ins Kloster gehen und die Ehe damit lösen zu dürfen. Wladimir legt nun die Peitsche fein bei Seite und dankt Dsip auf den Knien, und Anna, von der man meinen sollte, sie wisse nun, daß Dsip unendlich höher als Wladimir steht und ihre Liebe allein verdient, zieht sich damit aus der Affaire, daß sie dem „heiligen“ Dsip die Hand küßt. Und so wurde Dsip denn für eine — omelette ein Heiliger. Um dem Dsip einigen Bühnenreiz zu verleihen, mußte ihn der Darsteller nicht als Helden, sondern naturalistisch als Muschik spielen. Dsip ist überhaupt die Charakterrolle; Herr Basil spielt ihn viel zu ideal. Herr Weger kann die wilde, ungezügelte Leidenschaft eines Wladimir ent-fesseln, und es steht ihm sogar gut. Fr. Kuhlmann waren als Dsips Frau alle Gefühle eingefroren, daß es nicht ohne Gänsehaut mitanzusehen und zu hören war. Dsip konnte wirklich Gelenk rheumatismus davon kriegen. Die Episode des Zataroff spielte Herr Caroll höchst charakteristisch. Frau Benda als Gräfin und Herr Droscher als Roger seien auch noch genannt. E. M.

Der Kampfgenossenverein gab heute mit der Fahne der Leiche des Gastwirths Th. Fathschild die letzte Ehre.

Strasskammer Sitzung vom 4. Februar 1888. 1. Der Dienstknecht Johann Wilhelm Springer zu Bardenfleth und der Dienstknecht Jürgen Hinrich Mer-tens bei Hermann Gröne zu Burwinkel werden be-schuldigt, gemeinschaftlich öffentlich vor einer Menschen-menge ohne Erfolg zur Begehung einer strafbaren Handlung aufgefordert zu haben. Am 14. August v. J. wurde zu Burwinkel eine öffentliche Tanzpartie abgehalten und entspannen sich Abends unter den An-wesenden Streitigkeiten. Der Gensdarmere-Sergeant Freerichs bemühte sich, Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten, und sollen die beiden Angeklagten dieses Be-mühen zu vereiteln gesucht haben, indem sie die An-wesenden öffentlich aufforderten, dem Gensdarmen Widerstand zu leisten und denselben thätlich anzugreifen. Durch die Verhandlung wird die Anklage gegen Springer erwiesen und derselbe in eine Gefängnißstrafe von 2 Monaten verurtheilt, der Angeklagte Mertens wird von Strafe und Kosten freigesprochen. 2. Der Arbeiter Mühlenhorst aus Colnrade wird der Pfandentziehung angeklagt. Derselbe mußte am 1. November v. J. seine bis dahin innegehabte Miethswohnung räumen und wurde ihm, da er die Miethz nicht bezahlt hatte, von Hauseigentümer die Mitnahme seines Schweines

unterjagt. Mühlenhorst kehrte sich jedoch nicht an das Verbot, holte sein Schwein fort und schlachtete es. Er wird unter Annahme milderer Umstände in eine Gefängnisstrafe von 3 Tagen verurtheilt.

F. Am Freitag voriger Woche feierten die Eheleute Hausmann Bernd Gemmen und Frau Anna geb. von Achswegen zu Oberletze bei Wardenburg das seltene Fest ihrer goldenen Hochzeit. Das alte noch rüstige Ehepaar wurde von nah und fern mit Gratulationen und Geschenken beehrt.

— Vor längerer Zeit wurde über eine in Hude stattgefundene Verhaftung zweier gefährlicher Einbrecher berichtet, welche alsdann nach dem hies. Gefängnis überführt wurden. Dem einen derselben wäre es, wie wir nachträglich erfahren, beinahe gelungen, aus seiner Zelle zu entkommen. Er hatte mittels eines unbedeutenden Blechstreifens die Steine der Mauer gelöst und so eine bedeutende Oeffnung hergestellt um bequem hindurchschlüpfen zu können. Noch eben bedor er sein Vorhaben vollendet hatte, wurde vom Aufseher das Loch in der Mauer entdeckt, welches er bisher in wirklich raffinirter Weise zu verdecken gewußt hatte.

Δ **Blegen**, 5. Febr. Von Bremerhaven wurde nus Folgendes mitgetheilt: Ein Schuhmacher, der in Jeber zu einer längeren Gefängnisstrafe verurtheilt wurde, wollte sich dieser Strafe entziehen und ließ sich deshalb auf einem Lloyd-Dampfer anwerben. Er unternahm mit demselben eine Reise und glaubte, als sich der Dampfer dem heimathlichen Gestade wieder näherte, man gedächte nach seiner mehrmonatlichen Abwesenheit seiner Person nicht mehr. Er betrat muthig die deutsche Küste, wurde jedoch sofort verhaftet und wird nun nach Jeber transportirt werden.

Butjadingen. Versammlung der landwirthschaftlichen Abtheilung Brake-Doelgönne. Der Vorsitzende wies darauf hin, daß die Beschickung der Breslauer Ausstellung seitens der Wesermarsch schon deshalb sehr wünschenswerth erscheine, weil besonders in jüngerer Zeit viele Viehhändler gutes Zuchtmaterial nach Schlesien u. ausführen, und weil ferner auch die Konkurrenz Ostfrieslands auf diesem Gebiete der Viehzucht immer mehr an Bedeutung gewinne. Der landwirthschaftliche Centralvorstand würde die Bestrebungen der Abtheilungen in Ausstellungsangelegenheiten mit Geldmitteln nach Möglichkeit unterstützen und fördern, während das Großh. Staatsministerium eine Anfrage auf Geldbewilligung zu Ausstellungszwecken nach definitivem Beschluß abschlägig beschiedene habe. Herr Tangen-Hiddingen glaubt, daß durch freiwillige Zeichnungen etwa 800—1000 Mk. zusammengebracht werden dürften, und empfiehlt die Wahl von je 2 Mann in jeder Gemeinde, welche sich die Hebung freiwilliger Beiträge angelegen sein lassen würden. Dieser Vorschlag wurde akzeptirt und die Herren sogleich bestimmt. Nach kurzer Debatte wurde einstimmig beschlossen, daß aus der Abtheilungskasse zu Ausstellungszwecken nicht wie kürzlich beschlossen 100 Mk., sondern 150 Mk. liquidirt werden können.

— (Kl. Oldenb. Postbentel.) Im Zwischenahner See ertrank am Donnerstag der 12 Jahre alte Sohn des Feuermanns H. Freyer zu Achshausen beim Schlittschuhlaufen. — In den Hofschlachtereien zu Delmenhorst sind im verflossenen Jahre 65 Pferde geschlachtet. Dieselben wurden bei der Untersuchung sämmtlich als zum Genuß geeignet befunden. (D. N.) — Einwohner der Gemeinde Warfleth sind bei der Oberpostdirektion um Errichtung einer Postagentur im Kirchdorf Warfleth vorstellig geworden.

(Fortsetzung in der Beilage.)

Gingefandt.

Sehr geehrter Herr Redakteur! Wäre es nicht an der Zeit, daß der so sehr beliebte und bewährte § 360 Nr. 11 für „groben Unfug“ auch in hiesiger Stadt einigermaßen eingebürgert würde? Wir haben ja nicht einen Augenblick Zeit verloren, um das neue Rathhaus auch in polizeilicher Hinsicht einzuweihen, es fehlt uns aber doch eigentlich noch der § 360 Nr. 11, um so ganz auf die Höhe der Situation zu kommen. Damit daraus aber keine Parteifrage gemacht und keine Verbitterung entstehen kann, auch kein Verdacht entsteht, als wenn gefälschte Berichte vorlägen, zum Zweck, Freigesinnte hinter Schloß und Riegel oder um ihre Existenz zu bringen, möchte ich den § 360 Nr. 11 nur auf einige Bierföhler angewendet sehen. Allerdings ist dabei zu bedenken, daß sie sich an den bekannten Tyras in Berlin wenden könnten und, daß alsdann große Klümmernisse über die Anstifter kommen könnten, denn in diesem Falle würde es schon heißen: Ja Bauer! das ist ganz was anderes! — Der „grobe Unfug“, den ich meine, wird von den hiesigen Hunden verschiedenster Größe, Farbe, Abstammung und Zugehörigkeit verübt und namentlich die Morgenstunden damit ausgefüllt. Eine Meute von zwölf aufgeregten Bestien hinter einer kleinen Hündin herjagen und sich beißen zu sehen, ist ein eben so widerlicher als gefährlicher Anblick, sowohl für Erwachsene als Kinder, die des Weges gehen müssen, da nichts näher liegt, als daß ein Vorbeigänger von den in höchster thierischer

Leidenschaft sich befindenden Röttern umgerannt und dann gebissen wird. Wie ganz unverantwortlich handelt derjenige Hundeeigenthümer, der seinen Hund den größten Theil des Tages bei großer Kälte und Hitze, welche beide die Tollwuth fördern, unbeaufsichtigt umher lungern läßt und sich, seinen Hausgenossen und seinen Mitbürgern, der Gefahr von einem durch Tollwuth inficirten Thier gebissen zu werden, täglich aussetzt? Welche Befriedigung kann es demselben — ganz abgesehen von der großen Gefahr, selbst toll zu werden, überhaupt gewähren, einen so verwilderten, verschmierten, stinkigen, gemeingefährlichen Hund sein Eigen zu wissen? Glaubt er etwa, daß ein Hund, der sich den Tag über in so leidenschaftlicher Weise abgehört hat, Nachts als Wache zu gebrauchen ist?! Hat denn nicht jeder Familienvater die Verpflichtung, darauf zu sehen, daß den Kindern ein so gemeines Treiben, wie es bei einer solchen Meute von Hunden, die eine Hündin jagt, unaussprechlich ist, fern gehalten wird? Weil nun die immerhin erhebliche Hundesteuer nachweislich nicht ausreicht, um diesen thatsächlich groben Unfug, der mit der Hundehaltung hierorts bislang verbunden ist, zu steuern, so wäre es doch wirklich an der Zeit, daß der Unfugs-Paragraph dagegen in Thätigkeit gesetzt würde, damit dem herrenlos herumlaufen der Hunde endlich ein Ziel gesetzt würde. Den Eigenthümern von verwilderten und verkommenen Hunden (namentlich fm. gn.) dürfte die Maßregel unerwünscht sein, den übrigen Mitbürgern damit aber ein erheblicher Gefallen erzielt werden. Oder befürchtet man die Einnahmen aus der Hundesteuer dadurch zu schmälern, und giebt auch hier wie bei dem alljährlich wiederkehrenden groben Orgel-Unfug der Geldbeutel den Ausschlag? In dem Falle dürfte es gut sein, an die Angelegenheit zu erinnern, wann der erste wirklich von Tollwuth befallene Hund in hiesiger Stadt betroffen worden ist. Ein Hundeeigenthümer, der nicht auf Tollwuth reflektirt.

Soeben geht mir die erschütternde Kunde zu, daß gestern Abend, beim Verlassen des Theaters, eine junge Dame an den Stufen der Treppe ertrunken ist. Es hatte dem Himmel gefallen, zu regnen, so daß der Platz vor dem Theater überschwemmt war und man nur auf einem schwanken Brett von dem Straßendamm nach dem Theater hinüber gelangen konnte. Bei dem starken Gedränge, das nach Schluß der Vorstellung an dem Brett wogte, wurde die Bedauernswürthe schwindlich und sank in die chokoladefarbenen Fluthen. Alles was man heute morgen von ihr fand, war ein niedlicher Damenstiefel, der im Morast stak. Der Gedanke ist einigermaßen tröstlich, daß die Dame möglicher Weise mit Hinterlassung des Stiefels sich doch noch aufs Trockene gerettet hat.

Allerlei.

— Aus der Oberlausitz. Nach fast zehnjähriger Abwesenheit kehrte dieser Tage ein für verschollen geltender Müller nach Löbau zurück, um seine Frau und Kinder aufzusuchen. Aber zu nicht geringem Staunen mußte er die Wahrnehmung machen, daß seine Frau bereits seit Jahren einen anderen Mann geheirathet und diesem auch schon mehrere Kinder geboren hatte. Das Paar ist auf die Anzeige des ersten Mannes verhaftet worden, doch glaubt man, daß die Freilassung wegen eines bei der Trauung vorgekommenen Formfehlers wird erfolgen müssen.

Standesamt Oldenburg.

Eingetragen vom 29. Januar bis 5. Februar.
Geboren: dem Arbeiter Anton Wilh. Haase, e. S., dem Eisenbahnarbeiter Schwanewedel, e. L., dem Schürer Aug. Emil Baase, e. S., dem Maurer Joh. Friedr. Koster, e. S. — Gestorben: Schuhmacher Anton Theodor Fette. Herm. Heinr. Adolf Scheumer, Tweelbäke.

Kursbericht der Oldenburgischen Spar- & Leih-Bank.

Oldenburg, den 6. Februar 1888.

	gekauft	verkauft
4 pSt. Deutsche Reichsanleihe	107,10	107,65
3 1/2 pSt. Deutsche Reichsanleihe	100,10	100,65
3 1/2 pSt. Oldenb. Consol (bis 30. Apr. 4% Zins)	100,25	101,25
(Stücke à 100 Mk. im Verkauf 1/4 % höher.)		
4 pSt. Oldenburg. Communal-Anleihen	103	104
4 pSt. do. do.		
Stücke à 100 Mk.	103,25	104,25
3 1/2 pSt. do. do.	99,25	100,25
3 1/2 pSt. Oldenburg. Bodenkredit-Pfandbriefe (kündbar)	101	102
4 pSt. Flensburger Kreis-Anleihe	—	—
4 pSt. Landschaftliche Central-Pfandbriefe	102,20	102,75
3 1/2 pSt. do. do.	98,90	—
3 pSt. Oldenb. Prämienanleihe (jetzt in % not.)	132,10	132,90
4 pSt. Gutin-Lübeker Priorit.-Obligationen	103	104
3 1/2 pSt. Hamburger Rente	99,45	100
3 1/2 pSt. Hamburger Staatsanleihe von 1887	99,30	99,85
3 1/2 pSt. Bremer Staatsanleihe von 1887	99,30	99,85
3 pSt. Baden-Badener Stadt-Anleihe	89,25	90
4 pSt. Preussische konsolidirte Anleihe	106,50	107,05
3 1/2 pSt. do. do. do.	100,20	100,75
5 pSt. Italienische Rente (Stücke von 10000 fre und darüber)	—	—
5 pSt. Italienische Rente (Stücke von 4000, 1000 und 500 fre)	—	—

4 pSt. Römische Stadt-Anleihe II. u. IV. Serie	—	—
3 1/2 pSt. Schwedische Staats-Anleihe von 86	97,60	98,15
4 pSt. Salzammergut-Prioritäten garantirt	—	—
4 pSt. Lissaboner Stadt-Anleihe	—	—
4 pSt. Pfandbriefe der Braunschweig-Dannov. Hypothekbank	102,10	102,65
4 pSt. Pfandbriefe der Preuss. Boden-Credit-Actien-Bank	101,95	102,50
4 pSt. Pfandbriefe der Mecklenb. Hypoth. u. Wechselbank	101,70	102,25
3 1/2 pSt. Pfandbr. der Rheinischen Hypothek-Bank	95,05	95,80
5 pSt. Borussia-Prioritäten	100	—
5 pSt. Bielefelder Prioritäten	99	100
4 1/2 pSt. hypothekar. Anleihe der Maschinenfabrik Grimme, Natalis in Braunschweig rückzahlbar 105	99	—
Oldenburgische Spar- und Leih-Bank-Actien (Vollgez. Actie à 300 Mk. 4 pSt. 3. v. 1. Jan. 88.)	—	—
Oldenburgische Landesbank-Actien (40 pSt. Einzahlung und 5 pSt. Zins v. 31. December 1887.)	—	—
Oldenburger Eisenhütten-Actien [Augustfehn] (4 pSt. 3. v. 1. Juli 1887.)	—	—
Oldenburg-Portugies. Dampfsch.-Actien (4 pSt. 3. v. 1. Januar 1888.)	—	—
Oldenb. Vers.-Ges.-Actien pro St. ohne 3. in Mk.	—	—
Wechsel auf Amsterdam kurz für Guld. 100 in Mk.	168,60	169,40
Wechsel auf London kurz für 1 Str. in Mk.	20,325	20,425
Wechsel auf Newyork kurz für 1 Doll. in Mk.	4,16	4,21
Holl. Banknoten für 10 Gulden in Mk.	16,80	—
Discount der Deutschen Reichsbank 3 pSt.	—	—

Bekanntmachungen.

Sitzung

des Magistrats, Stadtraths und Gesamtstadtraths, am Dienstag, den 7. Februar d. J., Abends 6 Uhr, im Sitzungssaale des Rathhauses.

Tagesordnung: I. Gemeinschaftlich (Magistrat und Stadtrath): Anstellung dreier Lehrer und einer Lehrerin. II. Gesamtstadtrath: 1. Wahl zweier Armenväter. 2. Enteignung von Gründen der Frau Siems an der Ziegelhofstraße. 3. Nachtrag zum Register über die Ansetzung von Militärpersonen zu Gemeindeabgaben. III. 1. Antrag des Magistrats betr. nachmaligen Verkaufsaussatz des städtischen Hauses an der Schüttingstraße. 2. Desgl. betr. Wahl einer gemeinschaftlichen Kommission für die Schlachthaus-Angelegenheit. 3. Desgl. betr. Regulativ für Dienstmänner und Dienstmännchen-Institute (Gem.-Bl. Nr. 49 de 1887). 4. Desgl. betr. Einführung des Zwanges zum Besuch der Gewerbeschule (Gem.-Bl. Nr. 45 de 1887). 5. Desgl. betr. Bewilligung von 183 Mk. für Doppel Fenster im neuen Rathhause.

Um der Gefahr einer Verbreitung von ansteckenden Krankheiten in den städtischen Schulen thunlichst vorzubeugen, hat der Magistrat den Schulvorstehern die Weisung zugehen lassen, daß aus einem Hause, in welchem eine Person an einer ansteckenden Krankheit, namentlich Scharlach und Diphtheritis, erkrankt ist, kein Kind die Schule besuchen darf.

Der Magistrat bringt dies hierdurch zur Nachachtung für Eltern und Pfleger zur öffentlichen Kunde. Oldenburg, aus dem Stadtmagistrat, den 24. Januar 1888. v. Schrenck.

Die Armencommission sucht auf sofort zwei Arbeiterwohnungen.

Offerten mit Preisangabe wolle man in der Registratur des Rathhauses abgeben.

Oldenburg, aus der Armencommission, den 31. Januar 1888. v. Schrenck.

Grösste Auswahl!

Hillje & Köhne.
En gros
Tuchhandlung
En detail
Langestr. 23. Oldenburg i/er.

Enorm billige Preise!

Apfelsinen

à Stück 5 u. 10 S. **H. G. Eiken.**

Brud-Marzipan,

um zu räumen, äußerst billig. **F. Bernuß.**

Bekanntmachung.

Unter Bezugnahme auf § 3 der Bedingungen unseres Checkbureau bringen wir hierdurch zur Anzeige, daß vom 15. Februar 1888 ab für Guthaben bei dem Checkbureau ein Zins von 2% jährlich vergütet wird.

Oldenburgische Spar- & Leihbank.

Thorade.

Propping.

Jaspers.

Oldenburgische Landesbank.

Nach Beschluß unseres Aufsichtsrathes vergüten wir vom heutigen Tage an bis auf Weiteres für neue Einlagen:

mit halbjähriger Kündigung	3	} Prozent fürs Jahr.
„ vierteljähriger „	2½	
„ kurzer (14tägiger) „	2	
und auf Check-Conto	2	

Oldenburg, den 1. Februar 1888.

Die Direction.

Brofft. Harbers. Wiesenbach.

Neuer Bürger-Club.

Morgen, Dienstag, den 7. d. Mts., Abends 7½ Uhr:

Große Maskerade.

Masken-Anzüge und Masken

in großer Auswahl und billig.

Kurwischstr. 5. Fr. Brundiers, Kurwischstr. 5.

Am Mittwoch, den 8. d. Mts.:

Versammlung

des Verbandes deutscher Zimmerleute (Lokal-Verband Oldenburg) bei Börner. Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Vorstand.

Zu vermieten: Eine Oberwohnung. Miethpreis 120 Mk. Schnernstr. Nr. 9.

Evangel. Krankenhaus.

Nachdem die Veranstaltung eines Bazars in weitesten Kreisen von den Damen in die Hand genommen ist, wendet sich das Comité an den Gewerbe- und Handelsstand mit der freundlichen Bitte, auch seinerseits das Unternehmen fördern zu wollen.
In Auftrag: Pralle.

Für ein hiesiges flottes Colonialwaarengeschäft, verbunden mit Wirtschaft, wird auf 1. April ein **durchaus tüchtiger Commis** gesucht. Derselbe muß die Buchführung verstehen, überhaupt den Prinzipal vertreten können. Kenntnisse in der Farbewaarenbranche erwünscht. Hohes Salair bei guter Führung. Offerten unter Lit. A. M. 1001 in der Expd. d. Bl. erbeten.

Gesucht gegen Ostern eine Stelle zur Erlernung des Haushalts für ein 20jähr. junges Mädchen. Familienzugehörigkeit und gesellschaftlicher Verkehr erwünscht. — Off. durch Ann.-Expd. von L. Bestenbostel, Bremerhaven.

Heute bin ich aus hiesigem Consum-Verein als Lieferant ausgeschieden.
Paul Gühne, Bäcker, Langestr. 5.

Freitag, den 10. Februar 1888:

5. Abonnements-Concert

der Großherzogl. Hof-Capelle im Theater.
Ouverturen: Fidelio von Beethoven und „Im Hochland“ von Niels W. Gade. — Arie aus „Achilleus“ von Max Bruch und Lieder von Schumann, Schubert und Jensen, vorgetragen von Fräul. Clara Schulte aus Köln. — Drei Orchestersätze (Wettspiele zu Ehren des Patroklos) aus Achilleus von Max Bruch. — Symphonie (Nr. 3, A-moll) von F. Mendelssohn. Anfang 7 Uhr.

Empfehle hochfeines

Dortmunder Bier.

G. Janßen, Staustr. 15.

Zu verkaufen: Gut geräucherter ammerl. Speck, a Pfd. 65 S., bei mehreren Pfunden billiger, Servelatwurst, a Pfd. 1 M. 10 S., Kochmettwurst, a Pfd. 80 S., geräucherter ammerl. Schinken, a Pfd. 70 S.
S. Wilken, Kurwischstr. 23.

Oldenburg. H. Rathert. 1. Kreuzstr. 4.

Dampf-Senf-Mahlerei.

Empfehle und versende jedes Quantum
N. Tafel-Senf
sowie auch grobkörnigen Senf in Gläsern und Fässern.

Schweizerhalle.

Direction: A. Dreher.

Grosser Erfolg grand succes!
der neu engagierten Damen-Specialitäten.
Grossartige Toiletten. Prachtvolle Stimmen.
Durchweg neues Damen-Perfomal.

Große

Chansonetten - Revue

in 100 Abtheilungen,
ausgeführt von zehn Damen:

- Fr. Gertrud Brumond, Violin-Virtuosin,
- „ Laura Brumond, weiblicher Gesangs-Komiker,
- „ Nicoline Hasting, dänisch-deutsche Chansonette,
- „ Elise Ferati, deutsche Chansonette,
- „ Christine Ferati, Gesangs-Soubrette,
- „ Klöpffer, Bravour-Chansonette,
- „ Fischer, holländ. Chansonette,
- „ Brandt, Costum-Soubrette,
- „ Hulda Eklund, schwed.-deutsche Concertsängerin,
- Herr Siegwald Lurian, Mimiker und Regisseur,
- „ Albert Fischer, Concertmeister.

Um recht zahlreichen Zuspruch bittet

A. Dreher, Director.

Zu den bevorstehenden Maskeraden halte
Perrücken, Bärte etc. zum Verleihen bestens empfohlen.
Friseur N. Hunger, Staustraße 3.

Der diesjährige

Brauer- und Böttcher-Ball

findet am 10. Februar 1888 im

„Grünenhof“

statt. Freunde und Gönner sind willkommen.

Anfang 7 Uhr. Entree 1 Mk.

Das Comité.

Club „Sarendor“.

Freitag, den 10. Februar.

BALL im Drögen Hasen.

Anfang 6 Uhr Abends.

Entree für Nichtmitglieder 75 S.

Der Vorstand.

Sängerbund d. Gewerbevereins.

Tanzkränzchen

am Sonntag, den 12. Februar, in Habel's Hotel, wozu Gewerbevereinsmitglieder und Freunde freundlichst eingeladen werden.

Entree 50 S.

Anfang 7 Uhr.

Sauerkohl,

beste Qualität, empfiehlt

H. G. Eiben.

Den auswärt. Theater-Besuchern

empfehle ich mich zur sofortigen Anfertigung von

Reparaturen und Gravirungen.

Auch halte dem geehrten Publikum mein reichhaltiges Lager von

Juwelen, Gold-, Silber-, Granat- und Corallenwaaren

bestens empfohlen bei reeller Bedienung und soliden Preisen.

Hugo Heiter,

Graveur und Goldschmied.

Gaststr. 18 nahe dem Theater.

Visiten-Karten

werden am Tage der Bestellung elegant und billigst angefertigt bei

Bernh. Bohlen, Gaststr. 1a.

Großherzogl. Theater.

Dienstag, den 7. Febr. 68. Abonn.-Vorstellung.
In unseren vier Wänden.

Schauspiel in 3 Akten nach J. D. Ziegeler autorisierter Uebersetzung von M. Thoresen's norwegischem Schauspiel „In den Döre“, frei bearbeitet von Reinhold Ortman.

Kassenöffnung 6½, Anfang 7 Uhr.

Mittwoch, den 8. Febr. 9. Abonnements-Vorstellung für Auswärtige.

Anfang 4 Uhr.

Der Waffenschmied.

Komische Oper in 3 Akten. Musik von A. Loring.

Kassenöffnung 3, Einlaß 3½, Anfang 4 Uhr.

Todes-Anzeige.

Osternburg, Febr. 5. Heute Mittag 11¼ Uhr starb nach kurzer, heftiger Krankheit mein lieber Mann und unser Vater, Großvater und Schwiegervater, der Krämer Georg Behrens.

Beerdigung am Donnerstag, 1½ Uhr, auf dem Osternburger Kirchhof.

Familiennachrichten.

Geboren: A. Gräper, Frischenmoor, e. T. — F. Meyer, Bürgerfelde, e. S.

Gestorben: Pastor P. C. F. Jappe, Sengwarden, 68 J. alt. — Anna Küper, geb. Eilers, Döhlen.

— Marie Carow, Dovelgönn, 5 J. alt. — H. W. Steuer, Strohhausen, 85 J. alt. — Elisabeth Lübken, Stollhamm, 1 J. 8 M. alt. — Gastwirth Theodor Fathshild, Oldbg., 48 J. alt. — Sohn Carl des Hoftheater-Cassierers Neumeyer, Oldbg. (Berichtigung.)

Verlobt: Alma Saturnus, Oldenbg., und Carl Brochnow, Schwedt a. D. — Henny Westerhausen u. Carl Hallerstedt, Oldbg. — Wilh. Gerdes, Bürgerfelde, und Joh. Harms, Eghorn. — Sophie Becker, Torgern b. Nordenham, und Heinr. Meiners, Wartfeld b. Nordenham.

Beilage

zu No 131 der „Neuen Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg“ vom 7. Februar 1888.

Oldenburg, 6. Februar.

— Märkte im Februar. 15. Osnabrück, Viehmarkt; 16. Fever, Pferdemarkt; Delmenhorst, Pferdemarkt; Damme, Pferdemarkt; 17. Quakenbrück, Viehmarkt; 20. Bremen, Pferdemarkt; Cappeln, Kram-, Vieh- und Pferdemarkt; 21. Badbergen, Viehmarkt; 27. Lastrup, Viehmarkt; Vatum, Pferde-, Vieh- und Krammarkt.

Goldenstedt, 1. Febr. Vor längerer Zeit verkaufte der Zeller F. W. in Einen seinen Hund nach auswärts; das Thier pflegte jedoch von Zeit zu Zeit seinen alten Herrn wieder zu besuchen, so auch um Neujahr. W. jagte denselben aus dem Hause; dieser trieb sich dann in Goldenstedt, Varenesh und Gastrup herum und fiel über mehrere Hunde her; daß er einen Menschen gebissen, ist nicht bekannt. Einige Zeit nachher kehrte der Hund nach Einen zurück. W. jagte ihn wieder fort und schoß aus der Ferne darnach, nicht um ihn zu tödten, sondern um ihn von einem abermaligen Besuche abzuschrecken: denn es kam dem W. nicht in den Sinn, daß der Hund etwa toll sein könne; etwas bissig war er immer gewesen und gern über andere Hunde u. s. w. hergefallen. In Folge des Schusses starb jedoch der Hund nach einigen Stunden und acht Tage nachher wurde er von dem herbeigerufenen Thierarzte nach sorgfältiger Untersuchung des Kadavers für toll erklärt. Vor einigen Tagen ist nun auch eine von diesem Hunde gebissene Kuh der Tollwuth zum Opfer gefallen. (V. 3.)

⊗ **Westerstede**, 2. Febr. Die Hüllsteder haben wegen ihren Schulneubau noch mit allerlei Widerwärtigkeiten zu kämpfen. Die Gieselhorster Schulachtsgenossen haben jetzt eine Petition an den Schulvorstand gerichtet, worin dieselben den Wunsch aussprechen, daß das neue Schulgebäude nicht wie beabsichtigt, in der Nähe von Hüllstede, sondern noch weiter nach Gieselhorst zu erbaut werden möge. Da aber in Gieselhorst kein gutes Schulland zu haben ist, so wollen die Gieselhorster Schulachtsgenossen sich verpflichten, im Fall ihre Bitte erfüllt werden sollte, dem Lehrer bei Kultivirung des Schullandes behülflich zu sein, namentlich Dünger u. s. w. unentgeltlich zu liefern. Ob diese Petition etwas nützen wird, ist sehr fraglich, es wäre aber sehr wünschenswerth, wenn diese Schulbauangelegenheit recht bald erledigt würde. — Zu berücksichtigen ist, daß der Ueberschuß der Armenrechnung reichlich 6000 Mark und nicht 600 beträgt.

⊕ **Stedingen**. Der Hausmann Herr H. Braue in Bernebüttel hat das früher dem sel. Herrn Postverwalter Böning in Berne gehörende alte Imobilien, zu einem ganz neuen umgestempelt, mit angrenzenden Weideländereien für die Summe von 13 000 Mark angekauft. — Der Hausmann Herr Adolf Schriever in Sannau bei Bardewisch beabsichtigt ein neues, großartiges Viehhaus durch den Zimmermeister Herrn Witte zu Berne errichten zu lassen. Desgleichen wird Lekturer dem Hausmann Hrn. Rowebl zu Süderbrook ein großes Landhaus an der Berne-Delmenhorster Chaussee zum Aufbau bringen.

Wilhelmshaven. In Prozesssachen des Marinefiskus gegen den Norddeutschen Lloyd, betr. die Kollision S. M. S. „Sophie“ und des Norddeutschen Lloyd-Dampfers „Hohenstaufen“ hat das Hanseatische Oberlandesgericht die von dem Marinefiskus erhobene Verurteilung gegen das die Klage des Fiskus abweisende Urtheil des Landgerichts zu Bremen als unbegründet verworfen und den Kläger in die Kosten des Verfahrens verurtheilt.

Ada Ashton.

Original-Roman von Harriet Keuper.

(Fortsetzung.)

„Und was willst Du denn, Ada Ashton?“ stieß er dumpf hervor.

„Ich heiße Ada Armandale geborene Ashton, so lange nicht die gerichtliche Scheidung ausgesprochen ist,“ entgegnete die junge Frau leidenschaftlich erregt. „Du fragst, was ich will? Gerechtigkeit für mich und mein Kind — weiter nichts. Du hast mir tausend Mal gesagt, daß Du um Deiner Verwandten willen unsere Ehe geheim zu halten wünschtest, und ich habe geschwiegen, ob Du auch Schande und Elend über mich und mein Kind hereinbrechen sahst, ohne nur eine Hand aufzuheben, um mich, Dein rechtmäßiges Weib, wieder aus dem Pfuhl der Schmach empor zu ziehen. Doch still,“ fuhr sie, sich zur Ruhe zwingend, fort, „wozu über vergangene Dinge reden? Ich will kein Geld und keine Liebe von Dir, weder für mich noch für mein Kind. Ich will, daß Du unverzüglich

die Scheidung einleitest, mehr verlange ich nicht. Ich leiste auf Alles Verzicht, was eine geschiedene Frau zu fordern berechtigt. Wälze auf mich die Schuld, Robert Armandale. Sage Alles, was Du sagen willst, zu Deiner Entschuldigung, nur wage nicht, meinen Ruf, der auch unserem Kinde gehört, anzutasten.“

Ada athmete tief auf, wiederum preßte sie die kleine Lisbeth fest an ihr Herz und stand stolz, nicht wie eine Bittende, sondern wie eine Befehlende vor Robert Armandale, der nach der Lehne des mit schwerer Seide bezogenen Sessels griff, um sich zu stützen. Sein Gesicht nahm eine fahle Färbung an, er senkte einen Augenblick den Blick vor den dunkeln Kinderaugen dieses jungen heldenmüthigen Weibes. Dann aber richtete er sich auf, es war ihm, als ob in diesem Augenblick das spöttische Lachen einer schönen Frau erklang! Eine Scheidung! Was würde die Welt, was würde Claire Mabelle sagen, wenn sie in Erfahrung brächte, daß er mit der armen unendlich viel bemitleideten und noch mehr verdammten Ada Ashton verheirathet sei?

Der Gedanke gab ihm die Ruhe, die Besonnenheit und auch rücksichtslose Grausamkeit zurück. Es bligte unheimlich in seinen Augen auf.

„Ada Ashton, bist Du von Sinnen? Glaubst Du, ich wäre toll genug, die Welt mit einem solchen Eklat zu überraschen? Eine Scheidung! Wozu das? Wer hat denn auch nur die leiseste Ahnung davon, daß wir die Komödie einer Ehe aufführten?“

Ein unartikulirter Laut kam von den todtblauen Lippen der jungen Frau. Sie starrte den Sprecher mit weit aufgerissenen Augen an.

„Ich glaubte schon, du seiest vernünftig geworden,“ fuhr dieser unerbittlich fort, „aber es gewinnt den Anschein, als könntest Du niemals lernen, zwischen Wirklichkeit und Romantik eine Unterscheidung zu machen. Wir können die Angelegenheit in aller Stille reguliren, ohne jedes Aufsehen. Ich denke nicht daran, Dich einem trostlosen Schicksale zu überlassen, aber da Niemand weiß, daß wir eine Ehe geschlossen haben, thut eine Scheidung nicht noth. Ich kann wirklich den Augen davon nicht einsehen.“

„Und das Kind?“ kam es leuchtend über die Lippen der Mutter. „Soll es mit dem Brandmal der unrechtmäßigen Geburt durch das Leben gehen?“

Er gab nicht gleich Antwort, vielleicht war es noch ein Rest von Scham, der ihn in diesem Augenblick schweigen ließ. Aber dann slog es wie Ungebuld über sein Gesicht und ein spöttisches Lächeln umspielte seinen unschönen Mund.

„Ich bedaure in diesem Moment aufrichtig, daß ich Deine Laufbahn unterbrach. Du bist, wie ich merke, eine geborene Heldin, eine durch und durch dramatische Natur,“ sagte Robert Armandale mit eisigem Spott. „Für den Augenblick aber leben wir in der Wirklichkeit. Dem Kinde wird es wenig Schaden bringen, ob es Armandale oder Ashton heißt, Niemand wird sich darum kümmern. Es giebt Hunderte von Frauen, die sich in einem gleichen oder ähnlichen Falle befanden, und sie erfassten die Sache vom richtigen Standpunkte, welchem sie ein behagliches, sehr geachtetes Dasein verdanken.“

Zuerst war Ada todtentbleich geworden, ihr Gesicht hatte einen starren Ausdruck angenommen, aber nach und nach kehrte eine fieberhafte Röthe in ihre Wangen zurück — die Röthe der Scham. Ein vernichtender Blick traf ihn aus ihren Augen.

„Glender Schurke!“ ächzte sie mit gepreßter Stimme. „Das wagst Du mir zu bieten? Nun gut denn, so will auch ich mit meiner Absicht nicht zurückhalten. Ich werde jetzt, ohne Deine Erlaubniß, die Scheidung einleiten, ich fürchte den Eklat nicht, sondern will ihn — um meines Kindes willen.“

Ihre Worte erschütterten seine Ruhe nicht. „Dazu würdest Du vor allen Dingen erst den Beweis beibringen müssen, daß wir verheirathet waren, wenn Du nicht willst, daß man Dich wie eine Wahnsinnige abweist,“ entgegnete er achselzuckend.

„Du hast den Trauschein, Robert Armandale, ich sah es mit eigenen Augen, daß der alte Pfarrer ihn Dir einhändigte,“ rief Ada aus.

„Ja — ich habe ihn, aber meinst Du, daß ich mich beeilen werde, ihn in Deine Hände niederzulegen?“ Es lag ein Hohn in den Worten, der sie stußig machte.

„Du wirst es thun, Robert!“

Wie wenig Zuversicht lag noch in dieser Frage Ada's, eine ungewisse Angst war an die Stelle der Zuversicht getreten.

„Meinst Du? Nie wirst Du mich dazu zwingen können.“

„So werde ich einen anderen Trauschein zur Stelle schaffen,“ rief sie mit blitzenden Augen aus.

„O, ich habe Muth, wo es das Glück meines Kindes gilt. Ich werde nach England gehen, und wenn ich mich durchbetteln soll bis zu dem Dorfe, wo unsere Trauung vollzogen wurde.“

„Und der Name des Dorfes? die Gegend?“

Wieder nahm eine unselige Angst die Seele der unglücklichen Frau gefangen. Die Gegend — der Name! Großer Gott, ihre Gedanken verwirrten sich, kalte Schweißtropfen traten auf ihre Stirne — die Gegend! Der Name! Sie wußte es ja nicht. Mitten in der Nacht verließ Robert Armandale mit ihr London, und dann waren sie drei Tage und drei Nächte gereist, hierhin und dorthin. Aber durch welche Gegenden? — Die Städte, Dörfer, an welchen die schnelle Kalesche in sausendem Galopp vorbeislog, welche Namen trugen sie? Ach, damals fuhren sie in den hellen Tag und in die dunkle Nacht hinein, mit dem beseligenden Gedanken, daß sie nie mehr einsam und verlassen sein sollte, daß sie einen Halt, eine Stütze haben würde in ihrem Gatten.

Gegenden — Namen! Sie blickte mit dem Ausdruck wahnsinniger Verzweiflung auf ihr Kind.

„Herr Armandale, die gnädige Frau Mutter lassen anfragen.“

„Ich komme, Jean — in der Minute!“ rief Herr Armandale lebhaft.

Die Thür fiel wieder ins Schloß.

„Meine Zeit ist um — wir werden ein anderes Mal weiter darüber reden, Ada Ashton, wenn Du vernünftig geworden bist,“ fuhr er zu der regungslos dastehenden jungen Frau gewendet fort. „Bergiß nicht, daß ich jeder Zeit bereit sein werde, für Deine und des Kindes Existenz Sorge zu tragen.“

Er machte eine Bewegung, als wolle er das Gemach verlassen. Sie bemerkte es und in demselben Augenblick lag Ada vor ihm auf den Knien.

„Robert, um Gottes Barmherzigkeit willen, verlaß mich nicht in diesem Zustande, Du treibst mich dem Wahnsinn, dem Tod in die Arme. O, Du weißt ja nicht, was ich gelitten habe, wie hätte ich sonst so zu Dir sprechen, Dich so reizen können. Vergieb mir meine Worte — sie kamen aus einem verzweifelnden Herzen. Ich will jetzt gehen, Du hast keine Zeit, mich anzuhören, aber sage mir nur, daß Du im Zorn die harten Worte gesprochen, daß es nicht Dein Wille ist, dieses schuldlose Geschöpf, Dein Kind, dem Elend und der Schande preiszugeben.“

Nicht eine Sekunde lang prägte sich in den starren Zügen dieses Mannes eine weichere Regung aus. Wagen auf Wagen rollte vor die Thür und er sah im Geiste üppige Frauengestalten in langschleppenden Seidengewändern die hellerleuchteten Säle durchschreiten. Weshalb sollte er sich nutzlos von diesem abgehärmten, verzweifelnden Weibe aufhalten lassen!

„Ich sage Dir, meine Zeit ist um, Ada Ashton, und ich habe nicht Lust, Deine Klagen länger anzuhören. Du bist eine Narrin. Glaube nicht, daß Du jemals meinen Willen erschüttern wirst — ich denke nicht daran, um einer einzigen thörichten Stunde willen meinen Namen dem Gespött der Welt Preis zu geben.“

Er hatte mit diesen Worten das Gemach verlassen und Ada war mit ihrem Kinde allein. Draußen hörte sie noch einmal seine Stimme, er ertheilte Monsieur Jean Befehle in Bezug auf Fräulein Ashton. Es sei nicht nöthig, daß man dem Fräulein begegne und — wenn sie sich dazu verstehen wollte — solle er sie über den Korridor nach dem Seitenausgange des Hauses führen.

Ada hatte nicht gehört, was Robert Armandale zu seinem Diener sagte, aber als sie sich mit ihrem Kinde allein sah, umspielte ein irres Lächeln ihren bleichen Mund.

„Gegend und Name!“ flüsterte sie. „Es war ein kleines Dorf am Fuße eines felsigen Höhenzuges, mit einem weiß getünchten Kirchlein. Ueber dem Altar stand der Erzengel Michael den Drachen bekämpfend, und viele trockne Kränze hingen an Gebenktafeln, aber — Gegend und Name!“

Lisbeth war längst erwacht. Sie hatte neugierig der Mutterstimme gelauscht, die in ganz anderen Tönen redete, als wenn sie mit ihr sprach. Nun verzog sie das Mündchen, als ob sie weinen wollte.

„Still, still,“ flüsterte Ada, den kleinen Mund mit Küffen bedeckend, „Du darfst nicht weinen. Eine Kinderstimme in diesem Hause! Was würden Robert Armandale's Gäste dazu sagen? Komm, wir wollen gehen.“

Sie näherte sich der Thür, durch welche sie gekommen war und öffnete dieselbe. Monsieur Jean trat ihr entgegen.

„Mademoiselle, wenn es Ihnen beliebt, so bitte

ich über jenen Korridor zu gehen — es fahren neue Gäste vor.“

Sie sah den frechen Burschen mit stolzer Miene an, aber sie näherte sich der breiten, mit Teppichen belegten Treppe. Unten im Portale ertönte helles fröhliches Lachen. Drei Damen in Begleitung zweier mit Ordensbändern geschmückten Herren kamen herauf. Die eine derselben in einer kirchrothen mit weißen Blüten garnirten Atlasrobe war Claire Mabile. Auf dem ersten Treppenabsatz schritt sie an der schwarzgekleideten Frauengestalt vorüber.

„Ah, Herr Armandale,“ rief sie dem oben an der Treppe sich zeigenden Herrn des Hauses entgegen, „ist dies eine Ueberraschung? Haben Sie eine der Macbeth'schen Her für den Abend engagirt?“

Die schwarze Frauengestalt stieg vollends die Stufen hinab, ohne nur einen Blick auf die schöne Sprecherin zu werfen. — Nun stand sie draußen. Einen Augenblick besann sie sich, dann wanderte Ada weiter und weiter, bis sie in einen stillen wenig belebten Stadttheil eintrat. Weder das Rollen der Räder noch das Peitschengeknall, noch das Durcheinanderrufen der Kutscher erreichte mehr ihr Ohr. Wohin wollte sie gehen? Nach ihrem Dachkammerchen zurück? Unmöglich. Sie konnte nicht wieder zu jenen Menschen zurückkehren, deren Spottreden sie mit der zuversichtlichen Hoffnung ertragen hatte, daß Tag und Stunde kommen werde, wo man den schwachvollen Verdacht von ihr und ihrem Kinde nehmen mußte. Und nun?

Sie preßte ihr Kind fester an die Brust und schritt weiter. Um die Ecke der Straße biegend, stand sie plötzlich am Ufer des rauschenden Flusses, über welchen in stolzen Bogen eine breite Brücke führte. Ein seltsames, unheimliches Gefühl überkam Ada, als sie langsam bis zur Mitte der Brücke schritt. Hier blieb sie stehen — war sie müde? Die sechsarmigen Leuchter spiegelten ihr Licht in der dunklen Fluth wieder und die Wellen plätscherten leise murmelnd gegen die steinernen Pfeiler. Ada lauschte. Schreckliche Gedanken flogen in ihr auf und ließen das Blut schneller durch ihre Adern kreisen. Mit der Rechten sich krampfhaft an die kalten Steine klammernd, beugte sie sich über das Geländer, blickte in die Tiefe, schauderte zurück und sah sich dann angstvoll um.

Keine Menschenseele weit und breit! Wenn sie es wagte! Wenige Augenblicke nur und alle Dualen, die ihr Gehirn zermarterten, hatten für ewig ein Ende, ihre Schmach wäre getilgt und das Brandmal von ihrem Lieblinge genommen. Sie nahm das Visitenkarten-Glasi aus ihrer Tasche und streute die weißen Kärtchen, eines nach dem andern, in Wasser, angstvoll beobachtend, ob auch jedes die Fläche erreichte; zuletzt ließ sie das Glasi den Blättern folgen.

Weitere Erkennungszeichen hatten weder sie noch ihr Kind an sich. Wer würde auch Nachfrage halten? Gilbert?

Einen Augenblick zögerte sie, doch — er mußte ihre Handlungsweise verstehen. Nein — er würde sie niemals verstehen, sondern sie verdammten um ihrer Schwachheit willen. Was hatte sie thun wollen? Rettete sie mit einem Selbstmord ihre und des Kindes Ehre? Wo war ihr Muth geblieben, wo der Entschluß sich durchzubetteln, um jenes kleine Dorf am Fuße des felsigen Hügels zu finden? Mit einem schnellen Entschluß wandte Ada sich um und eilte schnellen Schrittes ihrer ärmlichen Behausung zu.

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei.

— Berlin. Doppelmord in der Fossenerstraße 54. Im dritten Stock des Hauses wohnt seit mehr als sechs Jahren das Bögow'sche Ehepaar. Der Gatte, Kaufmann A. Bögow, ein Mann von 35 Jahren, ist in einem Versicherungsbureau angestellt und weilt täglich von früh 8 Uhr bis 12 und von 2 bis 6 Uhr außer dem Hause. Die Gattin, mit der er bis vor Kurzem in glücklichster Ehe lebte, ist 30 Jahre alt. Kinder waren der Ehe nicht entsprossen, dagegen hatte Bögow, der bereits früher einmal verheiratet war, einen Sohn erster Ehe, der außer dem Hause erzogen wurde. Seit einem halben Jahre war den Hausbewohnern ein junger Mann, der 25jährige Bankbeamte Karl Fischer, aufgefallen, der oft in Abwesenheit des Gatten Frau Bögow besuchte. Karl Fischer ist angeblich mit einem Gehalt von 3000 Mk. in der Seehandlung angestellt. Da die Mutter der Frau Bögow fast täglich bei ihrer Tochter sich aufhielt, legte man der Sache zuerst nicht viel Gewicht bei. Gestern Nachmittag wurde Bögow plötzlich von einem Hausgenossen ersucht, schleunigst nach Hause zu kommen. Als ihm die mit einer Sicherheitskette geschlossene Thür geöffnet wurde, fiel ihm die Gattin um den Hals und gestand ihm ihre Verirrung. Inzwischen war auch Fischer mit der Erklärung hervorgetreten, das ein Vergeben zu spät sei, da Beide bereits Strychnin genommen. Kaum hatte Bögow dies vernommen, als er schleunigst davoneilte, um ärztliche Hilfe herbeizuholen. Als er zurückkehrte, stürzte ein Dienstmann aus der Wohnung,

gleichzeitig ertönten zwei Schüsse — Fischer hatte seine Geliebte und dann sich selbst erschossen. Wie sich herausstellte, hatte Fischer schon vorher durch eine Hausbewohnerin, eine Frau H., einen Dienstmann herbeiholen lassen, den Fischer mit der Herbeischaffung eines Gewehres und der nöthigen Munition beauftragt hatte. Als der Dienstmann nach Ausführung des Auftrages merkte, um was es sich handelte, hatte er sich schleunigst aus dem Staube gemacht, und ist noch nicht ermittelt. Frau Bögow hatte einen Brief hinterlassen, in welchem sie ihren Gatten ersucht, ihr und ihrem Geliebten ein gemeinschaftliches Grab bereiten zu lassen, mit einem Denkstein, der jedoch nur ihre Vornamen enthalten soll. Der Wunsch der Frau Bögow wird sich jedoch nicht erfüllen. Der schwer gekränkte Gatte wird dieselbe allein von der Leichenhalle des Jerusalemer Kirchhofs aus zur Ruhe bestatten lassen.

Sachsenwald. Die Zahl der Opfer, welche die Trichinosis in Cunevalde fordert, wird immer größer; am Mittwoch und Donnerstag starben an dieser Krankheit noch drei Personen. Die Gesamtzahl der Gestorbenen betrug demnach bis Freitag 16.

— **Amerikanische Geflügelpreise.** Der höchste Preis für ein Plymouth-Rock-Hähnchen auf der New-Orleans-Ausstellung betrug 150 Dollar. Preise von 25, 50 und 100 Dollar kommen öfter vor. Der gewöhnliche Marktpreis in New-York für Küchengeflügel ist: Junge Hühner 9 Cents per Pfund, Puter 9 bis 10 Cents per Pfund, Enten 60 bis 70 Cents das Paar, Gänse 1 Dollar das Paar im Engroßhandel.

— **Kindfleisch und Rabe.** Eines der Glieder der Familie Kindfleisch, welche Preußen und anderen deutschen Staaten so viele ausgezeichnete Juristen gestellt hat, war Anwalt in einer kleinen Garnisonstadt. In einer Gesellschaft wird der Anwalt einem Major Rabe vorgestellt. „Ach, Sie kommen nach der Suppe?“ bemerkte der Major, in der Hoffnung, einen köstlichen Witz zu machen. „Ganz richtig,“ versetzt der Anwalt. „Und Sie sind ungenießbar.“ (Hum. Dschl.)

— **In der Hitze des Gefechts.** Ein Stadtrath, der an der Spitze des Armenwesens steht, hat einen unverschämten und unwürdigen „Armen“ gründlich abblitzen lassen. Am anderen Tage erhält er von dem Biederer ein Schreiben, welches nur die freundliche Aufforderung enthält: „Kriechen Sie mir gefälligst zehnmal den Buckel rauf und runter!“ Der beleidigte Stadtrath sendet das Schreiben an die königliche Staatsanwaltschaft mit dem Vermerk! „Br. m. zur gefälligen schleunigsten Erledigung.“

— **Nur ein Bißchen gewürfelt.** Richter: Angeklagter, sind Sie schon bestraft. Angekl.: Ja. Aber bloß einmal. Richter: Weshalb? Angekl.: Wir haben nur ein Bißchen gewürfelt (mit Worten gestritten). Richter: Nun wie sind Sie denn da bestraft worden? Angekl.: Mit zehn Jahren Zuchthaus. Ich schlug den Kerl über den Kopf und er hatte das Unglück, todt liegen zu bleiben.

— **Langschläfer.** „Seit sechs Uhr macht dieser Kerl, der Holzhauer, nun schon auf dem Hofe Holz klein und kein Mensch kann mehr schlafen. Ich möchte nur wissen, was das dem Mann für'n Vergnügen macht!“

— **Gut bedient.** „Marianka, gehen Sie doch zur Nordbahn und sehen Sie, wann der letzte Zug abgeht.“ — (Am Abend.) „Boß Blitz! Wo sind Sie denn den ganzen Tag geblieben?“ — „Hab' ich müssen so verflüzt lang' warten. Aber jetzt ist letzter Zug abgegangen.“

— **Auch ein Kaufsch.** Ich sage Ihnen, ich habe jetzt so lange kein Bier oder Wein mehr getrunken, daß ich jetzt schon bezechet werde, sobald ich — einen Korkzieher sehe.“

© **Snurren.** Ein Bur seet mit sin Deensvolf um'n Dsch, um to frohstücken. Up'n Dsch stund ene Schoddel mit'n dicken, gälen Pannkoken, de, wat das Beste dran is, an ene Sit 'ne brune Kroß harr. Dat Volk lurde, de Bur schull anfangen, awer de harr ganz kine Ze. Worum nich? De krosse Rand weer na de anner Sied, na den groten Knecht to. Mit enem Male kem em'n slauen Gedanken, he sä: „De Schoddel hett'n Dahler kost!“ un darbi dreide he se mit'n Swupps herum, dat de krosse Sied vör em wer. De grote Knecht awer verstand dat Mandwör woll. He satde de Schoddel an un indem he reep: „Dat is se of noch wert!“ smeet he se mit'n Wupppi so herum, dat de Kroß wedder vör em stund.

Öffentliche Verkäufe.

Am 8. Februar d. J., Mittags anfang., Verkauf von Bohnenstangen, Tannen zc. des Hausmanns D. Hobbie zu Linswege, in seinem Busche „Rechter“.

Am Donnerstag, den 9. Februar d. J., Nachm. 3 Uhr, Verkauf von Hausgeräthen der Ww. Meinen zu Havendorf.

Am Sonnabend, den 11. Febr., Nachm. 3 Uhr, Verkauf von Hausgeräth in Landbriesträger Gerhard Harms Wohnung zu Abbehausen.

Bekanntmachungen.

Die Hauptlehrerstelle zu Drielake, Gem. Oßernburg, ist dem Hauptlehrer Janssen in Mibdoge verblehen.

Oldenburg, 1888 Febr. 1. v. Beaulieu.

Amt Oldenburg. Die Chausseegelbshebung, welche jetzt zu Donnerschwee stattfindet, soll für die Zeit vom 1. Mai 1888 bis dahin 1891 am 13. Februar d. J., Morg. 11 Uhr, auf hiesigem Amte abermals zur Verpachtung aufgesetzt werden.

1888 Febr. 1. Hümmel.

Der Beginn der diesmaligen Prüfung für Schiffer auf großer Fahrt ist nachträglich auf Montag, den 13. d. M. verlegt.

Oldenburg, 1888 Febr. 1.

Prüfungscommission für Steuerleute.
Guchting.

Kraftfutterstoffe:

**Maizkuchen,
Leinkuchen,
Leinkuchen-Mehl,
Erbsenkuchen,
Erbsenkuchen-Mehl,
Erbsenkuchen-Schrot,
Reismehl I.,
Reismehl II.,
Weizenkleie**

zu billigsten Tagespreisen.

Feinste Qualitäten garantiert.

M. L. Meyersbach.

Ein wahrer Schatz

für die unglücklichen Opfer der **Selbstbesle-ckung (Onanie)** und **geheimen Ausschweifungen** ist das berühmte Werk:

Dr. Retan's Selbstbewahrung.

80. Aufl. Mit 27 Abbildungen. Preis 3 Mk. Lese es Jeder, der an den **schrecklichen Folgen** dieses Lasters leidet, seine aufrichtigen Belehrungen **retten jährlich Tausende vom sichern Tode.** Zu beziehen durch das **Verlags-Magazin in Leipzig**, sowie durch jede Buchhandlung.

Gebrauchte Briefmarken kauft fortwährend, Prospekt gratis, G. Zechmeyer, Nürnberg.

Unentgeltlich versende Anweisung nach 13-jähriger approbirter Heilmethode zur sofortigen radikalen Beseitigung der **Trunksucht**, mit, auch ohne Vorwissen, zu vollziehen, unter Garantie. Keine Berufsförderung! Adresse: Privat-Anstalt für Trunksuchtleidende in Stein-Säckingen (Baden). Briefen sind 20 Pfg. Porto beizufügen.

Beste Rußkohlen und trockenen Torf

liefert zum billigsten Preise frei ins Haus.

G. A. Menke, Haarenstr. 16.

Winter's Restaurant,
Staulinie 4a.

In meinem Lokale habe ich ein neues **Jockey-Billard** aufgestellt und halte dasselbe zur fleißigen Benutzung angelegentlich empfohlen.

Brockhaus' Conversations-Lexikon.

13. Auflage.

Der Supplementband

ist soeben vollständig geworden und enthält viele Karten und Chromotafeln. Die geschichtlichen Ereignisse sind bis März 1887 behandelt. Durch die Vervollständigung, welche diesen Supplementband auszeichnet und allen neuen Ereignissen und Erscheinungen auf den verschiedensten Gebieten Rechnung trägt, ist die 13. Auflage des „Conversations-Lexikon“ zu einem Abschluß gelangt, welcher auch die früher erschienenen Artikel in jeder Hinsicht und nach allen Richtungen hin bis zur neuesten Zeit ergänzt. So ist dieser Ergänzungsband für jeden Besitzer des Hauptwerks unentbehrlich und macht dasselbe zu dem neuesten vollständig vorliegenden Conversations-Lexikon.